

Seelenlos

Jetzt geht es auch bei Schubert um das Blaue Band – und da hat der smarte Millionen-Seller Zinman, der beim Dirigieren fast so flott ist wie beim Produzieren neuer Gesamtaufnahmen, sicher wieder einige Chancen. Wie gut, dass er mit dem Zürcher Tonhalle-Orchester über ein Präzisions-Ensemble verfügt, das sich auch durch die rasantesten Tempi nicht aus der Fassung bringen lässt. Dabei bleibt – und das ist das wichtigste Plus der Aufnahme – der Klang fast immer schlank und durchsichtig.

Die frühen Schubert-Sinfonien – die D-Dur-Sinfonie des erst 16-jährigen Konvikts-Zöglings und die wenig später entstandene B-Dur-Sinfonie – werden damit ganz in die Nähe von Schuberts Vorbildern Haydn und Mozart gerückt. Dass in diesen Werken vieles auch schon auf den späteren Schubert und die Romantik vorausweist, tritt bei dieser Lesart kaum in Erscheinung. Statt dem Zauber Schubert'scher Melodik oder dem Gefühlsreichtum seiner Harmonik nachzuspüren, kümmert sich Zinman vornehmlich um ein reibungsloses Abschnurren, gelegentlich aufgeraut durch scharfe Akzente der Naturtrompeten.

Mehr als fragwürdig erscheint Zinmans Behandlung der Einleitungen zu den Kopfsätzen beider Sinfonien. Mit den Vortragsbezeichnungen „adagio“ (also langsam, ruhig) und „largo“ (breit) verbindet der Amerikaner offenbar keine spezifische Vorstellung, denn er schlägt jedes Mal ein zügiges Marschtempo an, kürzt die Notenwerte und setzt Pausen an Stelle der Verlängerungspunkte, so dass ein unruhig hüpfender Charakter entsteht – gewiss nicht das, was Schubert mit seinen Satzbezeichnungen intendiert hat.

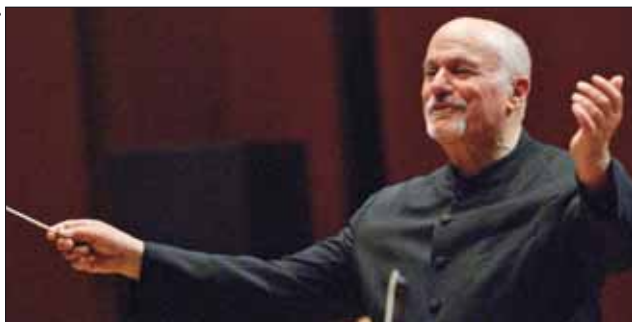
Diese Schubert-Wiedergabe für eine hastige, am Oberflächen-glanz orientierte Zeit wird (wie schon Zinmans Beethoven und Schumann) ihre Anhänger finden. An Schuberts empfindsame, von Liebe und Schmerz zerteilte Seele rührt sie nicht.

Peter T. Köster

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Sinfonien Nr. 1 u. 2; Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2011); RCA/Sony CD 886978714725 (59')

Foto: Priska Ketterer/Sony



David Zinman

Der New Yorker David Zinman begann seine Karriere als Assistent von Pierre Monteux, ehe er als Chef zum Nederlands Kamerorkest wechselte. Als Musikdirektor des Rochester Philharmonic Orchestra wirkte er von 1974 bis 1985, ehe er 1985 das Baltimore Symphony Orchestra übernahm. Seit 1995 ist er Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters in Zürich.



Entdeckungen

Es heißt, Beethovens Sinfonien hätten Richard Wagner dazu animiert, die Musikerlaufbahn einzuschlagen. Die einzige Sinfonie, die Wagner, damals 19 Jahre alt, vollendete, lässt das große Vorbild jedenfalls erahnen. Aber seine C-Dur-Sinfonie ist mehr als eine bloße Beethoven-Kopie. Gerade die ausdrucksvollen Melodien des Andante und die dramatische Konzeption der Rahmensätze sprechen eine eigene und zukunftssträchtige Sprache. Wagners nächster Sinfonie-Versuch (1834) blieb im Entwurfsstadium stecken (die Fertigstellung zweier Sätze besorgte Felix Mottl). Da das Fragment nicht nur die Fortschritte des jungen Sinfonikers erkennen lässt, sondern vor allem ausgezeichnete Musik enthält, lässt sich das nur bedauern.

Klingen die Sinfonien auch noch nicht nach dem Wagner, den man von seinen Musikdramen kennt, so entschädigen in dieser Hinsicht die beiden Gelegenheitsstücke der CD. „Huldigungs“- (1864) und „Kaisermarsch“ (1871) sind Werke des an der Oper gereiften Komponisten und werden der Herrscher-Panegyrik auf echt Wagner'sche Weise und durchaus unkonventionell gerecht. Allein das betörende Vorspiel des „Huldigungsmarschs“ lässt alle plumpe Marsch-Rhetorik vergessen.

Neeme Järvi ist bei diesen Huldigungsmusiken in seinem Element, lässt es blitzen und funkeln. Das handfeste, in einen kompakten Streicherklang gebettete Spiel seines Orchesters bekommt dagegen dem klassizistischen Stil der Sinfonien nicht so gut. Hier sind die Farben bei aller Forsicht des Dirigats ein wenig dick aufgetragen, könnte man sich mehr Feinarbeit vorstellen.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, Sinfonien, Huldigungsmarsch, Kaisermarsch, „Rienzi“-Ouvertüre; Royal Scottish National Orchestra, Neeme Järvi (2010/2011); Chandos/Codæx SACD 095115509722 (79')



Weitere Neuerscheinungen

Bruckner, Sinfonie Nr. 1; Orchestre de la Suisse Romande, Marek Janowski; Pentatone/Codæx SACD

van Gilse, Sinfonie Nr. 3; Aile Asszonyi, Netherlands Symphony Orchestra, David Porcelijn; CPO/JPC CD

Kalkbrenner, Klavierkonzerte Nr. 2 u. 3; Howard Shelley, Tasmanian Symphony Orchestra;

Hyperion/Codæx CD

Röntgen, Sinfonien Nr. 6, 5 u.

19; Netherlands Symphony

Orchestra, David Porcelijn;

CPO/JPC CD

Schostakowitsch, Sinfonie Nr.

11; Yakov Kreizberg, OP de

Monte-Carlo;

OPMC/Codæx CD



Neustart

Leidenschaftlich wird dieser Tage um den langfristigen Fortbestand der beiden Orchester des SWR gestritten. Trotz aller Belastungen und Ängste ist es für die in ihrer Eigenständigkeit bedrohten Ensembles daher umso wichtiger, musikalisch zu punkten. In diesem Sinne kann auch die jüngste Veröffentlichung des Orchesters aus Baden-Baden und Freiburg überzeugen, mit der sich zugleich François-Xavier Roth als neuer Chefdirigent vorstellt. In ihm vereinen sich gleich mehrere Kompetenzen, die in den kommenden Jahren den äußeren Südwesten besonders stärken werden: Erfahrungen mit historischer Aufführungspraxis, Nähe zur zeitgenössischen Moderne und Engagement in der musikalischen Jugendarbeit. Welche interpretatorischen Einsichten man mit diesen unterschiedlichen Erfahrungen erwarten kann, zeigt Roth mit Mahlers Erster, die er im Kopfsatz bemerkenswert fast schon impressio-



nistisch deutet: Der „Nachtlaute“ der langsamen Einleitung klingt wie improvisiert, und das „Immer sehr gemächlich“ folgt mit erhellender Leichtigkeit. Wie straffer gleichwohl organisiert, zeigt Roth im Finale, das so kraftstrotzend daherkommt, dass die Fermaten zu einem „Halt!“ werden müssen, obwohl Mahler nur eine „Luftpause“ vorsah. Schade nur, dass das Orchester viel zu indirekt abgebildet wurde und die Tontechnik ausgerechnet bei Webers „Sommerwind“ an den Reglern dreht.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 1; **Webern**, Im Sommerwind; SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, François-Xavier Roth (2011); Hänssler/Naxos CD 4010276025450 (76')

Kluge Distanz

Dieter Oehms ist mit seinem Label auch im zehnten Jahr nach der Gründung noch immer für Überraschungen gut. Vor allem verblüfft der Katalog immer wieder mit Aufnahmen aus dem sinfonischen Repertoire, die in der Qualität sich gegenseitig Konkurrenz machen. Dies betrifft die drei unterschiedlichen Bruckner-Zyklen (Saarbrücken, Salzburg und Hamburg) ebenso wie die Sinfonien von Tschaikowsky. Hier sind es die Deutsche Radio-Philharmonie Saarbrücken/Kaiserslautern und das Kölner Gürzenich-Orchester, deren Einspielungen sich (noch) wechselseitig ergänzen.

Ein ganz großer Wurf kündigt sich dabei aus Köln an. Nachdem sich das Orchester in den letzten Jahren auf hohem Niveau nochmals hörbar weiterentwickelt hat, verfügt es nun über einen in sich abgerundeten, durchaus charakteristischen Ton, der den Begriff Klangkörper neu erfahrbar macht – und dies ganz ohne eine bloß äußerlich schillernde Brillanz, sondern durch eine gleichsam von innen kommende Präzision und Plastizität. So hat Dmitrij Kitajenko auch leichtes Spiel, Tschaikowskys Fünfte nicht nur als haderndes „Murren, Zweifeln, Klagen“ erscheinen zu lassen, sondern als eine Partitur, die in der Distanz zu solch subjektiven Deutungen alles zu sagen hat. Auf glückliche Weise verbindet er dabei ein auf tradierten Wurzeln basierendes emotionales Werkverständnis mit einer engagierten und detailfreudigen Spielkultur. Diese Symbiose ermöglicht dann auch bei durchwegs erstaunlich zurückhaltenden Tempi den konsequenten Aufbau von weithin atmenden, exakt ausgehörten Spannungsbögen. Wie klug das Konzept dramaturgisch begleitet wird, zeigt die Kombination mit der Ouvertüre zu der nur wenig später entstandenen »Pique Dame«, die sich als ein musikalisches „Aha-Erlebnis“ erweist.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5, Ouvertüre zu „Pique Dame“; Gürzenich-Orchester Köln, Dmitrij Kitajenko (2011); Oehms/Naxos SACD 4260034866676 (54')

TIPP



AEOLUS

Mit klangvollem Instrument:



Erstmals auf CD:

Aapo Häkkinen spielt
Bachs Cembalokonzerte
auf 16-Fuß-Cembalo
(nach Hass, 1760).

Mit dem

Helsinki Baroque Orchestra.

Konzerte in
Deutschland
mit dem

Helsinki Baroque Orchestra:



- 3. Juni Halle
Händel-Festspiele
- 4. Juni Villingen
Franziskaner-Konzerthaus
- 9. Juni Dresden
Frauenkirche

Vertreten durch erika esslinger konzertagentur
www.konzertagentur.de



Mehr Information: www.aeolus-music.com
Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 06221/720381 · info@note-1.de · www.note-1.de

Foto: Jason Cohn/PR



Manfred Honeck

Auch von innen heraus kennt der Dirigent Manfred Honeck das Orchester ganz genau: Als Bratscher wirkte der Österreicher lange Jahre bei den Wiener Philharmonikern. Sein Sohn Rainer ist heute Konzertmeister beim selben Orchester.

Kultivierte Orchesterleistung

Und noch eine Fünfte Mahler. Obwohl das japanische Label Exton schon eine Reihe bemerkenswerter Mahler-Produktionen mit Zdenek Macal und Sakari Oramo im Katalog führt, legt es hier – von der Mahler-Schwemme der vergangenen Jubiläumsjahre unbeeindruckt – eine weitere Aufnahme der meisteingespielten Mahler-Sinfonie vor. Neue Erkenntnisse werden dabei erwartungsgemäß nicht vermittelt – der österreichische Dirigent Manfred Honeck, seit 2008 Musikdirektor in Pittsburgh, liefert nicht mehr und nicht weniger als eine überwiegend klare, sorgfältige Umsetzung des Notentextes ohne interpretatorische Extravaganzen. Lediglich das berühmte Adagietto – das seine Popularität letztlich dem Missverständnis verdankt, dass der Regisseur Visconti für seinen Film „Tod in Venedig“ diese Liebeserklärung Mahlers an seine Frau Alma in bedeutungsschwere Todesmusik umfunktionierte – erscheint in dieser Einspielung etwas verwaschen und zudem deutlich mehr auf der langsamen Seite angesiedelt als etwa bei Gustav Mahlers Schüler Bruno Walter.

Sonst gibt sich Honeck keinen Gefühlsexzessen hin und lässt bei meist zügigen Tempi in erster Linie brillant musizieren. Die Spannung und bohrende Intensität eines Barbirolli oder Bernstein wird nicht erreicht, ist aber wohl auch nicht angestrebt. Das Pittsburgh Symphony Orchestra beweist einmal mehr seine herausragenden Fähigkeiten – vor allem in den Bläsern. Vom Trompeten-Signal am Beginn des Trauermarschs über die vielen Soli bis hin zu den wohlstrukturierten Tutti-Passagen bietet es eine makellose, höchst kultivierte Leistung. Einzig noch etwas mehr Wärme im Klang der Streicher wäre wünschenswert, um mit den Orchestern aus Wien oder Amsterdam gleichzuziehen. Aufnahmetechnik – und das ist bei Mahler nicht zu unterschätzen – ist die Produktion wie ihre Vorgänger (die Sinfonien Nr. 1, 3 und 4 sind bereits erschienen) vorzüglich gelungen.

Peter T. Köster



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 5; Pittsburgh Symphony Orchestra, Manfred Honeck (2011); Exton/SM SACD 4526977004606 (74')

Was uns die Noten erzählen

Große Zyklen entstehen nicht über Nacht. Und so ist seit der Veröffentlichung der fünften Sinfonie im Jahre 2004 tatsächlich schon einige Zeit vergangen. Geschadet hat das den von Chefdirigent Jonathan Nott initiierten Mahler-Einspielungen nicht. Ohnehin haben die Bamberger Symphoniker unter seiner Regie in den vergangenen zwölf Jahren ein neues (Klang-)Profil herausgebildet. Mit den noch immer Maßstäbe setzenden Reger-Aufnahmen unter Horst Stein im Ohr (die einst beim Label Schwann veröffentlichten Produktionen sind allerdings schon seit Jahren nicht mehr zu haben), ist es den Bambergern gelungen, unter konsequenter Erweiterung des eigenen Repertoires den Vorzügen ihres älteren, eher „klassizistischen“ und auf strukturelle Klarheit hin angelegten Klanges auch noch die satte Strahlkraft eines romantischen Tons hinzuzufügen. Idealer Partner ist dabei die akustisch nochmals verbesserte Konzerthalle Bamberg – denn dass sich auch bei Mahlers siebter Sinfonie große Geste und kammermusikalische Durchhörbarkeit auf so faszinierende Weise miteinander verbinden, ist nicht nur der sauberen Arbeit des Tonmeisters zu verdanken, sondern auch den Möglichkeiten des Raumes. Und Nott weiß diese genau zu nutzen. Er entwirft eine Interpretation, die die fünf Sätze als ein Ganzes sieht und denkt – mit aller notwendigen Differenzierung und Vertiefung des Ausdrucks, doch auch ohne ins Extrem getriebene Expressivität, ohne vermeintliche Trivialität, ohne „verhallendes Erdengeräusch“. Dies verleiht der Partitur eine in dieser Weise nur selten zu hörende, sich durch präzise Artikulation und Akzentsetzung auszeichnende, sich auf ihren Kern besinnende Kraft, die bedeutungsschwangere Gesten und Aufschwünge wieder musikalisch erfahrbar macht; nicht nur in den beiden Nachtstücken, sondern auch im eröffnenden Marsch und dem vielfach als unbequem empfundenen Finale. So jedenfalls wird Mahlers Sinfonik tatsächlich als Schnittpunkt romantischer Traditionen und musikalischer Moderne erlebbar.



Michael Kube

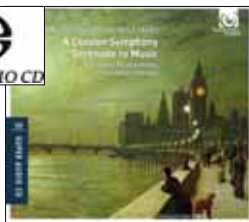
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 7; Bamberger Symphoniker – Bayerische Staatsphilharmonie, Jonathan Nott (2011); Tudor/Naxos SACD 812973011767 (80')

Termine der Bamberger Symphoniker

- 27.6. Bad Kissingen**, Regentenbau (Mozart, Bach)
- 29.6. Weilburg**, Schlosskirche (Bach, Mozart)
- 30.6. Weilburg**, Schlosskirche (Hoffmeister, Mozart)
- 6./7.7. Bamberg**, Konzerthalle (Mozart: La finta giardiniera)
- 15.7. Bamberg**, Konzerthalle (Mozart: Così fan tutte)

Packend



13 Jahre lang – bis 2011 – stand der englische Dirigent Christopher Seaman an der Spitze des Rochester Philharmonic Orchestra. Die vorliegende CD ist sozusagen das Abschiedsgeschenk an seine amerikanische Gemeinde. Dass bei uns Orchester wie Dirigent nie wirklich bekannt geworden sind, liegt keinesfalls an mangelnder Qualität der Musiker, und dass Seaman sich gerade Vaughan Williams' „London Symphony“ ausgesucht hat, kommt nicht von ungefähr: Sein Dirigat ebenjener Sinfonie hat schon vor über 30 Jahren Adrian Boult zu einem (im Beiheft abgedruckten) Lobesschreiben veranlasst!

Man versteht die Begeisterung von Seamans großem Kollegen: Wo Vaughan Williams' sinfonische Huldigung an London sonst oft über Gebühr gravitatisch und staatstragend daherkommt, macht Seaman deutlich, dass es sich dabei um die Schöpfung eines (relativ) jungen Mannes handelt. Zupackende Energie und Dramatik stehen bei seiner Interpretation im Vordergrund, in Kombination mit einer beinahe röntgenologisch genauen Auffächerung der diversen Motive, Rhythmen und Klangfarben. An einigen Stellen geht es mit der Deutlichkeit fast ein wenig zu weit: So könnte man sich im zweiten Satz gerne etwas mehr von jenem Londoner Nebel vorstellen, den die Musik evozieren soll. Doch dieser kleine Einwand wird sogleich entkräftet von der gnadenlosen Konsequenz, mit der Seaman das formal nicht leicht zusammenzuhaltende Finale unter einem großen Bogen zusammenfasst.

Die Originalfassung der „Serenade To Music“ (mit Solosängern statt groß besetztem Chor) bietet eine stimmungsvolle Zugabe, überzeugt auf orchestraler Ebene aber eher als in den Singstimmen.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Vaughan Williams, Sinfonie Nr. 2 u. a.; Mercury Opera Rochester, Rochester Philharmonic, Christopher Seaman (2011), Harmonia mundi SACD 093046756765 (55')

Humor und Leidenschaft

Der Pianist Yevgeny Sudbin hat in den letzten Jahren verschiedentlich aufhorchen lassen, nicht zuletzt als Interpret der Musik Rachmaninows. Und dasselbe gilt für das Sinfonieorchester von Singapur unter der Leitung seines Chefdirigenten Lan Shui. Insofern wird mit der vorliegenden CD eine Tradition aufs Schönste fortgeschrieben. Sudbins Interpretation der „Paganini-Rhapsodie“ nimmt vom ersten Takt an gefangen. Wann hat man den Anfang schon einmal so lausbubenhaft augenzwinkernd vernommen? Und energiegeladen geht es weiter. Dass Sudbin die pianistischen Tücken des Werks mühelos meistert, dürfte nicht weiter überraschen, aber noch kaum ein Interpret hat den mal trockenen, mal überschäumenden Humor, der eben auch zu Rachmaninows Persönlichkeit gehört, derart überzeugend zur Chefsache gemacht. Das erste Auftauchen des „Dies irae“-Motivs wird dann zum plötzlichen, leise mahnenden „Memento mori“, und in der berühmten 18. Variation gelingt es Sudbin zu schwelgen, ohne dabei den formalen Überblick zu verlieren. Konzise, lächelnd, leidenschaftlich – hier liegt eine Referenzeinspielung vor, die sich vor Rachmaninows eigener Interpretation nicht zu verstecken braucht. In der dritten Sinfonie zeigen sich dann einmal mehr die exzeptionellen Qualitäten des Orchesters, das Lan Shui zu einem Klangkörper der Spitzenklasse herangebildet hat. Shui

legt eine tiefschürfende Interpretation vor, die, bei größtenteils gemessenen, aber nie schleppenden Tempi, die emotionale und farbliche Vielschichtigkeit des Werks offenlegt.

Thomas Schulz



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rachmaninow, Paganini-Rhapsodie, Sinfonie Nr. 3; Yevgeny Sudbin, Singapore Symphony Orchestra, Lan Shui (2011); BIS/KC SACD 7318599919881 (68')

Gewichtig

Eine ungewöhnliche Kombination, die Valery Gergiev hier präsentiert, und dennoch eine nicht ganz sinnfreie: Einerseits vertreten Rachmaninow und Strawinsky grundverschiedene Stilrichtungen innerhalb der Musik des 20. Jahrhunderts und schätzten sich gegenseitig auch nicht allzu sehr, andererseits praktizieren beide in den auf dieser CD eingespielten Werken einen ganz persönlichen Zugang zur sinfonischen Form, die sie jeweils mit mehr oder weniger stark ausgeprägten tänzerischen Elementen kombinieren.

In Rachmaninows letztem Werk, den „Sinfonischen Tänzen“, wählt Gergiev einen betont gewichtigen, expansiven Zugriff, vor allem im ersten Satz. Dass der Komponist dieses Opus als letzte Zusammenfassung seines persönlichen Stils und zudem ein Lebewohl an seine russische Heimat konzipierte, wird in dieser Interpretation deutlich, ohne dass Gergiev es nötig hätte, zu forcieren. Nicht Sentiment, sondern vor allem tiefer Ernst ist es, den er gemeinsam mit dem London Symphony Orchestra als Hauptelement der Partitur herauskristallisiert. Dies geht allerdings nicht auf Kosten jener tänzerischen Energie, wie sie vor allem im zweiten Satz und der Stretta des Finales sich manifestiert.

In Strawinskys „Sinfonie in drei Sätzen“ jedoch funktioniert Gergievs hier allzu seriöser Interpretationsansatz weniger; zwar sorgt der Dirigent für größtmögliche Transparenz in der Darstellung des orchestralen Geflechts, doch auf rhythmischer Ebene springt der Funke einfach nicht über, so dass von jener balletthaften Leichtigkeit, die sich in allen Sätzen der Sinfonie eben bei aller vordergründigen Dramatik auch finden lässt, zu wenig übrig bleibt.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Rachmaninow, Sinfonische Tänze; **Strawinsky**, Sinfonie in drei Sätzen; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2009); LSO/Note 1 SACD 822231168829 (58')



Keine Wünsche offen

Dorothee Oberlingers neue CD ist ein ebenso anspruchsvolles wie vielseitiges Konzeptalbum. Es bildet anhand exemplarischer Werke die reiche Geschichte des Blockflötenspiels in Venedig von der Renaissance bis zum Hochbarock ab. Mehr als zwei Jahrhunderte venezianischer Flötenmusik vereint diese CD, und das in sehr unterschiedlichen Besetzungen, was dazu führt, dass sich „Flauto Veneziano“ auch sehr gut zum Durchhören eignet, viel mehr als eine Platte, die beispielsweise nur Blockflötenkonzerte von Antonio Vivaldi enthält! Die CD lebt unter anderem von hohen Stil- und Farbkontrasten, beispielsweise wenn Vivaldis berühmtes Concerto „La tempesta di mare“ unmittelbar auf eine Tanzweise des Renaissance-Komponisten Giorgio Mainerio trifft. Die „klassische“ Altblockflöte wird dabei zunächst von den geradezu mystischen Tönen der Bassflöte abgelöst, bevor das Ganze in eine lebhaft Galliarde übergeht, in der das Flautino dominiert.

Tenorflöte und Laute, Flötenquartett mit Streichern oder mit Orgel, Sopranflöte, Violine und Continuo – kaum eine denkbare Besetzungskonstellation wird ausgelassen. Dorothee Oberlinger



ist die zurzeit sicher angesagteste Flötistin auf internationalem Parkett. Demnach ist es fast müßig zu erwähnen, dass hier technisch und gestalterisch auf allerhöchstem Niveau musiziert wird. Dies ist allerdings nicht nur der virtuosen Solistin geschuldet, sondern auch dem diese begleitenden Ensemble, den Sonatori de la Gioiosa Marca. Für die

technische Seite der Produktion zeichnet Peter Laenger verantwortlich, einer der vier Tonmeister der inzwischen legendären Stuttgarter Musikproduktion Tritonus. Dessen langjährige Erfahrung mit Alter Musik hat auch Dorothee Oberlingers neuer CD ein Klanggewand mit auf den Weg gegeben, das keine Wünsche offenlässt!

Arnd Richter

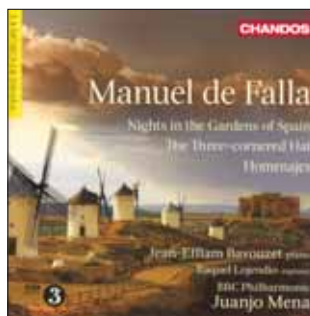
Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Flauto Veneziano: Werke von Bassano, Caldara, Castello, Marcello, Vivaldi u. a.; Dorothee Oberlinger, Sonatori de la Gioiosa Marca (2011); DHM/Sony CD 886919551426 (69')

Streng

Neben zwei Hauptwerken de Fallas – dem Ballett „Der Dreispitz“ und dem verkappten Klavierkonzert „Nächte in spanischen Gärten“ – bietet die Einspielung der 1939 uraufgeführten „Homenajes“ ein selten gespieltes Werk des Komponisten, das eine seiner letzten Arbeiten ist. Juanjo Mena gelangen betont strukturelle Interpretationen. Er gewinnt seinem britischen Orchester einen strengen, aber durchaus nicht leidenschaftslosen Ton ab, dem Pianist Jean-Efflam Bavouzet mit entschlackter Artikulation entgegenkommt – so



bleibt die Musik vor mediterraner Postkartenromantik geschützt.

F.S.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

de Falla, Der Dreispitz, Nächte in spanischen Gärten, Homenajes; Jean-Efflam Bavouzet, BBC Philharmonic; Juanjo Mena (2011); Chandos/Codæx CD 095115169421 (77')

Mittelweg

Die Angaben im Beiheft sind irreführend: Die Streichinstrumente der „Berliner Barock Solisten“ – so ihre eigene, etwas fragwürdige Schreibweise – stammen zwar größtenteils aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, sind aber keineswegs restauriert, also in den Originalzustand zurückversetzt, sondern gerade mit bautechnischen Veränderungen und Spielhilfen modernisiert worden. Und in der vorliegenden Aufnahme werden diese Streichinstrumente mit modernen Ventilhörnern kombiniert, die für die extrem schwierigen Partien von Zelenkas drittem Capriccio eine fraglos willkommene spieltechnische Sicherheit bieten, allerdings auch weniger Klangnuancen ermöglichen als ihre barocken Vorläufer. Insgesamt gehören die „Berliner Barock Solisten“ zu jenen Ensembles, die vom Standard heutiger Sinfonieorchester ausgehen, sich aber vom Geist der historisch informierten Aufführungspraxis inspirieren lassen und gewissenmaßen einen interpretatorischen Mittelweg gehen, dessen Möglichkeiten und Grenzen hier geradezu exemplarisch hervortreten: Einerseits werden die Prin-



zipien barocker Phrasierung und Artikulation angemessen berücksichtigt, wie auch mit gezielt eingesetztem Vibrato und klarem Gestus ganz im Sinne der Musik agiert wird; andererseits ist der Klang so kräftig, dass er bei aller Leichtigkeit des Bogenstrichs bisweilen etwas straff oder zackig wirkt, ein Eindruck, der durch die Überpunktierungen, die nicht mehr dem Stand der Forschung entsprechen, nur noch verstärkt wird. Gerade Telemann, der hier mit drei Hornkonzerten und einer Streichersuite vertreten ist, könnte etwas mehr entspannte Kantabilität vertragen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Telemann, La Musette, Hornkonzerte; **Zelenka,** Capriccio Nr. 3; Radek Baborák, Andrey Züst, Berliner Barock-Solisten, Bernhard Forck (2011); Phil.harmonie/HM CD 4250317416186 (57')

Bestes Orchester

Wenn man diese Aufnahme hört, weiß man, warum Dresden „Elbflorenz“ genannt wird, zumindest in musikalischer Hinsicht. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war das Dresdner Orchester wahrscheinlich das beste der Welt. Man höre sich nur den Eröffnungssatz des G-Dur-Konzerts von J. G. Pisendel an, dem Geigenvirtuosen und Konzertmeister in Dresden. Wie da Hörner und die Solovioline miteinander konzentrieren und den venezianischen Geigenstil mit dem Jagdambiente der Hörner verbinden, das ermöglicht das Erlebnis der gelungenen Synthese gegensätzlicher musikalischer Sphären. Im Dresdner Orchester spielten an allen Pulten Virtuosen ersten Ranges. Nicht verwunderlich, dass die bedeutenden Komponisten der Zeit für diesen Klangkörper schrieben, Bach (h-Moll-Messe), Telemann, Händel und J. F. Fasch.

In Dresden wurde das so genannte Gruppenkonzert erfunden: Es gab nicht nur Violinkonzerte, Oboenkonzerte usw., sondern alle Instrumente wirkten solistisch mit. Die International Baroque Players unter Anleitung von Johannes Pramsohler schlagen ein neues Kapitel in der Interpretation dieser Musik auf, nachdem in den neunziger Jahren Reinhard Goebel und seine Musica Antiqua Köln als Erste den ernsthaften Blick auf das Dresdner Orchester gelenkt hatten. Die 2009 gegründeten International Baroque Players spielen mit einer unglaublichen Präzision, schnurgeade, wo es erforderlich ist, pulsierend, wo man mitswingen will, hingebungsvoll, wo Geigenkantilenen träumen lassen. Großes Lob auch den Tonmeistern, die einen räumlichen, geradezu weitläufigen Klang zulassen und trotzdem eine Akustik herstellen, wo man an jedem Bassinstrument, selbst an den Mittelstimmen, so nah dran ist, als spürte man den Bogen oder die Lippen am Blatt.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

(Violin)konzerte aus Dresden; Johannes Pramsohler, International Baroque Players (2011); Raumklang/HM CD 4018767031058 (58')



Ruppig

Unter seine „Götzendämmerung“ schrieb Friedrich Nietzsche den Untertitel „Wie man mit dem Hammer philosophiert“. Der CD mit Aufnahmen der Barockoboistin Anna Tarr und dem Orchester Musica Poetica könnte man den Untertitel geben: „Wie man mit dem Hammer musiziert“. Unglückseligerweise enthält die CD auch noch Werke von Carl Philipp Emanuel Bach, dem Erfinder des so genannten „empfindsamen Stils“. Eingespielt hat Tarr die beiden als Original für Oboe überlieferten Konzerte in B-Dur und E-Dur und die reizende g-Moll-Sonate, wobei sie keines der drei eleganten Werke von ihrer rhythmuslastigen, man könnte auch sagen: ruppigen Darstellungsweise Abstand nehmen lässt. Das ist sehr schade, da Tarr mit der Barockoboe bestens umzugehen weiß und es bei ihren Ritten durch die Bach'schen Stücke klanglich durchaus nicht unschön zugeht. Vielleicht wollte man sehr italienisch klingen (wo die Originalklangmusiker bei Vivaldi schon mal die Rutenbündel auspacken), vielleicht traute man der Empfindsamkeit Carl Philipp Emanuels nicht recht, vielleicht wollte man den klirrenden Preußen im Hofmusikus von Sanssouci entdecken. Das Orchester unter Jörn Boysen reitet mit der Solistin jedenfalls eifrig mit, es ergibt sich also immerhin ein geschlossener Eindruck.

Clemens Haustein

Musik ★★★
Klang ★★

C. Ph. E. Bach, Werke für Oboe; Anna Tarr, Musica Poetica, Jörn Boysen (2011); Brilliant CD 5028421942988 (53')



BRILLIANT
CLASSICS

Neuheiten



Endlich wieder
verfügbar!!

Domenico Scarlatti
Sämtliche 555 Cembalo
Sonaten (K1-555)
Pieter-Jan Belder

36 CD Box Set
5028421935461



AUSTRIA 1676:

Lautenmusik von Lauffensteiner
und Weichenberger
Miguel Yisrael

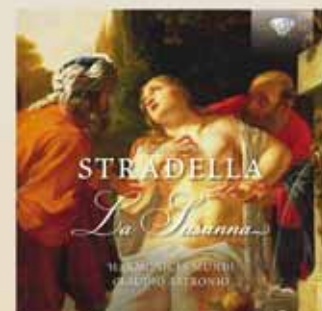
1 CD
5028421943312



GIOVANNI BATTISTA BASSANI

Sinfonia Op. 5
Ensemble StilModerno

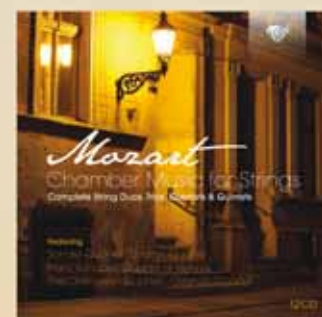
2 CD
5028421942599



ALESSANDRO STRADELLA

La Susanna
Harmonices Mundi, Claudio Aulicino

2CD
5028421943459



W. A. MOZART

Kammermusik für Streicher
Sämtliche Duos für Violine & Viola
KV 423 & 424; Streichtrio KV 266;
Divertimento KV 563;
Streichquartette Nr. 1-23;
Streichquintette Nr. 1-6
Sonare Quartet, Franz Schubert
Quartett Wien, Sharon Quartet,
The Chillingirian Quartet, Orlando
Quartet

12 CD Box Set
5028421943701



Mehr Information gibt es unter:
<http://de.brilliantclassics.com>

Das offizielle deutschsprachige Blog von Brilliant Classics

Elegante Leichtigkeit

TIPP



Ein Violinkonzert von Joseph Haydn im Konzertsaal? Eine Seltenheit. Wenn Künstler oder Veranstalter die Wahl haben, entscheiden sie sich meist für ein Werk von Mozart.

Auch Giuliano Carmignola hat natürlich Mozarts Violinkonzerte im Repertoire, er hat sie bereits mit dem Orchestra Mozart und Claudio Abbado eingespielt (DG). Und er hat es nicht dabei belassen, sondern sich auch mit den eher vernachlässigten Violinkonzerten Haydns befasst. Das Resultat kann man jetzt in seiner Aufnahme mit dem Orchestre des Champs-Élysées nachhören. Entstanden ist hier eine Aufnahme auf historischen Instrumenten, Carmignola spielt eine Stradivari, die „Baillot“ von 1732. Ihr Klang ist warm und rund auch in den höheren Lagen, wo Barockinstrumente oft recht dünn und unbefriedigend klingen. Es gibt eine Reihe von exzellenten Einspielungen dieser Konzerte, etwa die legendäre Aufnahme mit Arthur Grumiaux oder Alternativen neueren Datums mit Isabelle Faust, Katrin Scholz oder Augustin Hadelich, aber nicht viele historisierende Darstellungen, die man mit dieser Interpretation von Carmignola und dem französischen Barockorchester vergleichen könnte.

Hier werden neue Maßstäbe gesetzt. Virtuosität, Musikalität und Klangs Schönheit finden in einer wunderbaren Synthese zusammen. Carmignola beherrscht sein Instrument souverän und mit leichter Hand, sein Ton hat Substanz und Wärme in allen Lagen. Vibrato kommt äußerst sparsam zum Einsatz, es sind nur einige Schwebungen. Die langsamen Sätze fließen dahin, ganz schlicht und hell, mit Noblesse. Die Ecksätze federn und schwingen bei zügigen, aber nie überdrehten Tempi. Natürlichkeit der Rhetorik, Harmonie und Transparenz sind die Säulen, auf denen dieser Haydn sicher steht.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Violinkonzerte Nr. 1, Nr. 3 und Nr. 4; Giuliano Carmignola, Orchestre des Champs-Élysées, Alessandro Moccia (2011); DG/Universal CD 028947787747 (59')

Souverän



Schumanns Werke für Klavier und Orchester zeigen deutlich, wie stark der Komponist bestrebt war, die konventionelle Konzertform zu verlassen und eigene Wege zu suchen, die er vor allem in den Konzertstücken gefunden hat. Selbst das Klavierkonzert weist trotz seiner Dreisätzigkeit durch die Verknappung des zweiten Satzes eine starke Betonung der ausgedehnten Ecksätze auf, die auch musikalisch miteinander verknüpft sind.

Was alle Stücke neben ihrer formalen Eigenständigkeit verbindet, ist der alle veräußerlichende Virtuosität meidende Ton. Schumann, der zwar in dem ursprünglich für vier Hörner und Orchester geschriebenen Konzertstück op. 86 durchaus opulente Grandezza aufbietet, meidet selbst in den extrovertiertesten Passagen jegliche Effekthascherei.

Gerhard Oppitz geht die Werke mit einer – paradox gesagt – gelösten Gespanntheit an. Mit souveräner Ruhe gestaltet er den Klavierpart und hat sich mit dem Orchester auf ein elegantes Miteinander verständigt. Überhaupt fügt sich das Klavier auch aufnahmetechnisch bestens in den Gesamtklang. Altmeister Marc Andreae hütet sich vor extremen Tempoexperimenten wie etwa Christoph Eschenbach in seiner beeindruckenden Einspielung der Konzertstücke mit Tzimon Barto (Ondine), sondern bevorzugt zügig fließende Tempi. Andreae entlockt den Bamberger Symphonikern, die ihrem Ruf eines erstklassigen Traditionsorchesters erneut gerecht werden, einen unforciert blühenden und ausbalancierten Klang. Diese von allen Allüren freien Einspielungen hätten bestimmt Schumanns Zustimmung gefunden.

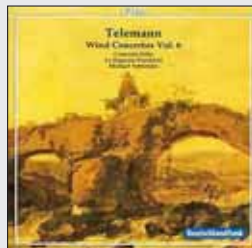
Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Klavierkonzert, Konzert-Allegro mit Introduction, Konzertstück für Klavier und Orchester, Introduction und Allegro appassionato; Gerhard Oppitz, Bamberger Symphoniker, Marc Andreae (2011); Tudor/Naxos CD 812973018117 (77')

Perfekt

Dass ein als Violinkonzert überliefertes Werk hier aus musikalischen Gründen einer Oboe zugewiesen wird, ist nur eine der vielen klugen Entscheidungen, mit denen Michael Schneider in der sechsten Folge seiner Gesamteinspielung der Telemann'schen Bläserkonzerte aufwartet. Die Tempi sind perfekt, die Phrasierungen klar, aber nicht plakativ, die Artikulation federt, innige Kantabilität und potente Virtuosität stehen in einem optimalen Verhältnis zueinander, ganz abgesehen von den kundigen und nuancierten

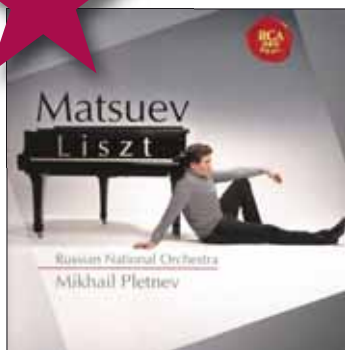


Gestaltungen der acht Solisten. Je weiter diese Serie voranschreitet, desto mehr staunt man, wie vielfältig und originell Telemanns Konzerte sind.

M.Hen.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Telemann, Bläserkonzerte Vol. 6; La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2007/2009); CPO/JPC CD 761203740222 (64')



Volltreffer

Wie bei fast allen originären Künstlern spaltet Mikhail Pletnev die Kritikerzunft: Die einen bewundern seine hochindividuellen Interpretationen, die anderen lehnen ihn als radikal-manierierten Musiker ab. So sehr diese kontroversen Beurteilungen etwa bei Pletnevs Deutungen der Beethoven-Sinfonien und -Konzerte ihre Berechtigung hatten, so sehr dürften seine Liszt-Deutungen die gespaltenen Lager wieder vereinen – denn diese Aufnahmen sind ein Volltreffer.

Die größte Problematik der Liszt-Konzerte liegt in der Regel darin, dass sie zur eitlen Selbstpräsentation des Pianisten missbraucht werden, wozu sich zugegebenermaßen vor allem das erste Konzert auch anbietet. Pletnev gelingt es mit seinem Russischen Nationalorchester, hier wieder eine Balance zwischen Solist und Orchester herzustellen. Allein der fanfarenartige Orchesterbeginn des ersten Konzertes hat so eine strenge Autorität, dass man sofort dem gesamten musikalischen Geschehen folgt und nicht nur der Fingerartistik des Pianisten. Denis Matsuev setzt Pletnevs brillant-funkelnder, lodernd intensiver Orchesterleitung ein kernig-kraftvolles, farbenreiches und abgerundetes Spiel entgegen. Auch wenn ihm der letzte subtile Schliff fehlt, der Pletnevs Klavierspiel in seinen besten Aufnahmen auszeichnet, überzeugt er mit Tonschönheit und Leidenschaft und macht besonders im „Totentanz“ deutlich, wie sicher seine Technik ist und über welche enormen Kraftreserven er verfügt. Schade, dass man die zweite CD mit einer Spielzeit von knapp 35 Minuten nicht voll ausgenutzt hat. Gerne hätte man neben der liebevollen Darstellung von Liszts „Orpheus“ noch weiteren Werken gelauscht.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Liszt, Klavierkonzerte, Totentanz, Orpheus, Hérodiade funèbre; Denis Matsuev, Russian National Orchestra, Mikhail Pletnev (2011); RCA/Sony 2 CD 886979894525 (89')



Foto: Priska Ketterer/Sony

Brav

Das wohl amerikanischste Klavierkonzert, nämlich das von Gershwin, darf in der Naxos-Reihe „American Classics“ natürlich nicht fehlen. Geschickt gekoppelt mit seltener zu hörenden Werken können Solist und Orchester sich hier voll austoben. Und die Künstler haben offensichtlich viel Spaß am Neue-Welt-Idiom Gershwins, wobei das etwas brav anmutende Buffalo Philharmonic Orchestra manches noch schärfer, brillanter, schillernder artikulieren könnte und Orion Weiss mehr Farben und Drive braucht für eine restlos überzeugende Interpretation.

F.S.

Musik ★★★
Klang ★★★

Gershwin, Klavierkonzert, Rhapsody Nr. 2, I Got Rhythm Variations; Orion Weiss, Buffalo Philharmonic Orchestra, JoAnn Falletta (2010); Naxos CD 636943970522 (58')



25 YEARS
NAXOS

REPertoire
QUALITÄT
INNOVATION

CD DES MONATS MAI:



8.551292
Weltersteinspielungen. Virtuose Konzerte des Rokoko-Komponisten, von Bruno Meier entdeckt und eingerichtet.



8.572708
„Mit ihren bisherigen Einspielungen bei Naxos haben es Petrenko und sein Orchester mehr als einmal geschafft, eine neue Referenz vorzulegen.“ (FonoForum über 8.572396)



8.572872
Weltersteinspielung eines Górecki-Kleinods: die Concerto-Cantata – souverän interpretiert von Antoni Wit!



8.572486
Das Konzert für Orchester – so brillant instrumentiert wie kein anderes Werk in der Musikgeschichte.

Bereichernd

Martinu ist als Sinfoniker ein Spätentwickler. Seine erste Sinfonie komponierte er 1942 mit 52 Jahren – er war also noch älter als Bruckner oder Brahms, als diese ihre ersten Sinfonien vorlegten. Doch bis 1946 komponierte Martinu dann nicht weniger als vier weitere groß dimensionierte Sinfonien, mit denen er vor allem in den Vereinigten Staaten nachhaltige, verdiente und wohlbegründete Erfolge erzielte. Und bereits die Erste prägt die originellen, ausdrucksstarken und abwechslungsreichen Grundzüge dieser durchaus auch leicht tschechisch-folkloristisch eingefärbten Werkreihe aus, mit der er die Gattung belebte und erneuerte, ohne sie als pathetisches Ideenkunstwerk zu befrachten oder als Spielmusik zu verharmlosen. Charakteristisch ist Martinu denn auch nie zu den „letzten“ Sinfonikern des 20. Jahrhunderts gezählt worden.

Walter Weller bietet eine wuchtig-angriffige, durchaus zügige und überzeugende Lesart der klangprächtigen Partitur, kann aber nicht verhindern, dass der Orchesterklang lastend und schwer, vielleicht auch allzu unkonturiert ertönt. Das zweite Violinkonzert von 1943 hingegen wird hier schlechterdings bezwingend eingespielt.

Das liegt vor allem an Lorenzo Gatto, der seinen anspruchsvollen Solopart souverän meistert. Um den geigerischen Nachwuchs braucht man sich wirklich nicht zu sorgen. Und Gatto (geb. 1986), der unter anderem in Brüssel und Wien studierte, zählt gewiss zu den Besten! Sein Spiel besticht durch eine Musikalität, die alle spieltechnischen Probleme ganz weit hinter sich gelassen hat – das ist grandios!



Er verwandelt Martinus rhythmisch vertrackte Partitur in „sprechende“ Musik und gibt ihr Glanz, der sich nie vom musikalischen Sinn löst. In solcher

Interpretation zählt das Konzert zur Reihe der großen seit den 1930er Jahren komponierten Violinkonzerte von Berg, Britten bis hin zu Bartók, das nun endlich die Beachtung finden sollte, die es wirklich verdient.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★

Martinu, Violinkonzert Nr. 2, Sinfonie Nr. 1; Lorenzo Gatto, National Orchestra of Belgium, Walter Weller (2011); Fuga Libera/Note 1 CD 5400439005891 (66')

Radikal

Zuerst Xenakis. Stampfendes Horn-Organum, nervöses Flageolett, Steigerungen, Paukenglissandi – das Stück „Aleax pour trois ensembles identiques d'instruments“ des 2001 gestorbenen Komponisten geht an die Substanz sowohl bei den Hörern als auch bei den Musikern. Die erste CD-Veröffentlichung einer geplanten Ernest-Bour-Reihe vom Ensemble Modern dokumentiert die Uraufführung von Xenakis' Raumkomposition und konfrontiert sie ausgerechnet mit Beethovens Violinkonzert. Ausgerechnet? Tatsächlich

liegen die Pole Xenakis-Beethoven auf dieser CD gar nicht so weit auseinander, wie man zunächst denkt. Hier treten erhellende Gemeinsamkeiten hervor: Beide Komponisten sind Klangarchitekten, beide Revolutionäre – sowohl musikalisch als auch politisch. Vermutlich aus diesem Gedanken heraus gerät das sonst so weiche Beethoven-Konzert mit Thomas Zehetmair als Solist zu einer Grenzerfahrung. Die rasenden Tempi folgen den Ausführungen des Schönberg-Jüngers und Geigers Rudolf Kolisch. Zehetmair spielt zudem die vertracktere Erstfassung mit Busoni-Kadenz. Sein Ton schreit, seine Akkorde preschen im ohnehin schon unerhört schnellen Finalsatz ungeduldig nach vorn. Das alles klingt nach Arbeit, dreckig, rustikal, zwingend. Der Preis seines risikofreudigen Spiels: falsche Töne bis zur Gedächtnislücke; eine Moll-Episode im Rondo entgleitet auf den letzten Noten völlig – aber bei diesem Wahnwitz, diesen halsbrecherisch-virtuosen Kadenzen möchte man sagen: geschenkt.

Das Ensemble Modern bleibt ganz Solistenensemble, trägt seine Farben gegen einander auf, statt zu einem Gesamtkörper verschmelzen zu wollen. Das tut dem eigentlich abgedroschenen Werk unheimlich gut. Leider werden die Musiker ungünstig abgenommen, so dass die Holzbläser im Tutti etwas untergehen.

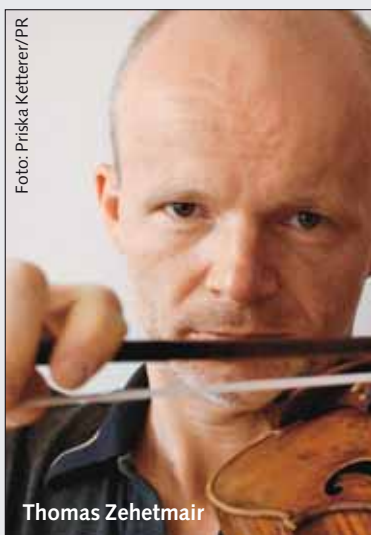


Foto: Priska Ketterer/PR

Thomas Zehetmair



Fazit: Eine derart intensive Beethoven-Interpretation erlebt man selten. Dass der WDR diesen Konzertmitschnitt trotz seiner scheinbaren Unzulänglichkeiten aus dem Archiv geholt und veröffentlicht hat, ist ein Statement. Es bereichert den Plattenmarkt um die radikalste und aufregendste Version des Violinkonzerts der letzten Jahre.

Simon Tönies

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Xenakis, Aleax pour trois ensembles identiques d'instruments; **Beethoven**, Violinkonzert; Thomas Zehetmair, Ensemble Modern, Gruppe Neue Musik Hanns Eisler, Ensemble Köln, Ernest Bour (1985/1987); Ensemble Modern, CD zu beziehen unter www.ensemble-modern.com (63')

Frischer Gestus

Händels Kammermusik ist musikwissenschaftlich gut aufgearbeitet, leidet auf dem Schallplattenmarkt aber immer noch darunter, dass nicht genau genug zwischen echten und unechten Werken sowie zwischen Originalen und Bearbeitungen unterschieden wird. Riccardo Minasi präsentiert hier einerseits die autograph überlieferten Violinsonaten HWV 359a, 361, 364a und 371, ferner die „Hallenser Sonate Nr. 2“ HWV 375, die von Händels Drucker als Flötenstück ausgegeben wurde und eine Bearbeitung verschiedener Einzelsätze ist, außerdem die frühe Sonate HWV 358, von der niemand so recht weiß, für welches Soloinstrument sie gedacht ist (Blockflöte? Tanzmeistergeige? Jedenfalls nicht für eine normale Violine). Hinzu kommen die Sonaten HWV 370 und 372 aus dem Zweit- bzw. Erstdruck von Händels Opus 1, die mit Sicherheit nicht von ihm stammen, aber durchaus schöne Musik enthalten. Als Zugabe erklingt die Arie „Credete al mio dolore“ aus „Alcina“ mit obligatem Cello, wobei die Sopranstimme von der Geige ausgeführt wird.

Minasis Spiel ist durch eine zupackende Artikulation und einen satten Ton geprägt. Seine Tempowahl wirkt gelegentlich in beide



Richtungen etwas übertrieben (z. B. im Kopf- und Schlusssatz der g-Moll-Sonate HWV 364a), insgesamt aber besonnen, und seine teilweise üppigen Verzierungen entsprechen durchaus dem, was man aus zeitgenössischen Abhandlungen über die italienische Praxis weiß. Dass die große D-Dur-Sonate HWV 371 nur vom Cembalo begleitet wird, trägt Händels ausdrücklicher Anweisung Rechnung, wobei hier Giulia Nutis Instrument einen zu schwachen Bass hat oder nicht entsprechend aufgenommen wurde. Alles in allem eine sehr solide Produktion mit einem frischen Gestus.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★☆

Händel, Violinsonaten; Riccardo Minasi, Musica Antiqua Roma (2009); Sony CD 886977053122 (79')

Auf Wolke

Als verantwortlicher Tonmeister muss Jonas Niederstadt wissen, was er tut. Wie er selber auf seiner Homepage schreibt, wurde die Wahl des Aufnahmeortes getroffen, weil hier das Instrument „eine Wolke oder Aura aus silbrig glänzendem Ton“ entwickelt habe. So schön der Klang auch ist, so stören doch die daraus resultierenden klanglichen Verwischungen. Manchmal wächst sich die Wolke nämlich zum Nebel aus. Dabei sind sowohl die hübschen Kompositionen als auch das recht emotionale, von deutlichem Gestaltungswillen geprägte Spiel Contes absolut loh-



nens- und lobenswert. Ich jedenfalls hätte ein mehr am Mainstream orientiertes Klangbild vorgezogen.

RE

Musik
Klang

★★★★
★★★

Piccinni, Werke für Erzlaute von Alessandro und Leonardo Maria Piccinni; Rosario Conte (2011); Carpe Diem/KC CD 4032324162887 (60')

Überraschend

Es ist keine leichte Kost, die hier präsentiert wird. Dario Castellós und Giovanni Battista Fontanas Duo- und Triosonaten stehen ganz am Anfang der Gattungsentwicklung. Entsprechend enthalten sie sich stilistisch noch jeglicher Normierung. Sie spielen mit tradierten Modellen, setzen gleichzeitig aber gänzlich neue Akzente und erproben ihr Terrain. Eines aber ist ihnen gemeinsam: Sie setzen mit ihren ständigen Tempo- und Taktwechseln massiv auf Überraschung. Dazu dienen letztlich auch die vielen ausgeschriebenen Diminutionen, die gleichwohl wie improvisiert wirken müssen, wollen sie ihre angestrebte Wirkung entfalten. Sie verhindern aber zugleich das, was ihre Rezeption erleichtern würde, nämlich weitere melodische Bildungen.

Für Geiger sind diese Sonaten dennoch ein gefundenes Fressen. Holloway kennt natürlich die darstellerischen Probleme dieser Stücke und legt gesteigerten Wert auf ein improvisiert wirkendes Spiel vor allem in den Duosonaten. Bei den Triosonaten muss er sich zwangsläufig an der Partnerin auf dem doch etwas schwerfälligeren Fagott orientieren, zugunsten allerdings einer neuen Klangfarbe. Jane Gower meistert ihren Part vorzüglich und mit großer Flexibilität (man höre nur das lange Fagottsolo in der 12. Sonate von Fontana). Eher dezent und meist im Hintergrund agiert Lars Ulrik Mortensen, doch ist gerade er es, der den locker gewebten Ideenfaden der Sonaten souverän zusammenhält. Fraglich bleibt allerdings, ob eine solch starre Besetzung wie hier praktiziert wirklich der damaligen Aufführungspraxis entspricht. Als fragwürdig erweist sich zudem die deutsche Übersetzung des eigentlich klaren Booklet-Textes.

Reinmar Emans



Musik
Klang

★★★★
★★★★☆

Castello & Fontana, Sonate concertante in stile moderno; John Holloway, Lars Ulrik Mortensen, Jan Gower (2008); ECM/Universal CD 028947646419 (71')